

Gerhard Fitzthum

Fluchtpunkt Wildnis

Der Wille zum Naturerlebnis zwischen Sehnsucht
und Wirklichkeit

Welch' ein Wunderwerk der Natur der menschliche Laufapparat doch ist! Seit Stunden sind Gelenke und Muskeln im Dauereinsatz, ohne ihren Dienst zu versagen. Am meisten verblüfft, wie perfekt die Füße aufsetzen und abrollen, und das, obwohl die Wege diesen Namen kaum verdienen! Eher sind es Spuren im hohen Gras und rutschige Steinrinnen, in denen jeder Schritt bedacht sein muss. Besäßen wir nicht die motorische Grundausstattung, mit der sich schon der Neandertaler durch die Büsche schlug, wir wären heillos verloren.

Derart mit sich selbst beschäftigt, könnte man die Umgebung gatt vergessen. Doch sie wirkt so faszinierend fremdartig, dass wir immer wieder stehen bleiben und den Blick schweifen lassen – hinauf in die Geröllfelder des Gipfelbereichs und hinunter auf einen fast vollständig bewaldeten Talkessel, aus dem scharfkantige Felsenriffe herauschauen. Zeichen menschlicher Erschließung sind nirgendwo auszumachen – weder Dörfer und Straßen noch Strom- und Telefonleitungen. Wäre der azurblaue Himmel nicht von Kondensstreifen durchzogen, man könnte glauben, in das Hochland von Peru geraten zu sein. Der Blick auf die Karte erlaubt jedoch keinen Zweifel: Wir sind mitten in Europa – zwischen Domodossola und Locarno, ein paar Kilometer nördlich vom Lago Maggiore.

150 Quadratkilometer unzugängliche Gebirgslandschaft wurden hier 1992 zum Parco Nazionale Valgrande erklärt und damit unter Schutz gestellt. Am amerikanischen Wilderness-Prinzip orientiert, untersagt die Parkverwaltung jede Form der Bewirtschaftung und verhindert den Bau von Zugangsstraßen. Oberstes Ziel ist Wildnis, ein Raum, der den Eigendynamiken der Natur überlassen, ungezähmt, ungepflegt, unbe-

wohnt und unbearbeitet ist. Offen steht er nur solchen Zeitgenossen, die zu Fuß gehen und dabei die spärlich markierten Wege nicht verlassen.

Solche Abenteuer sind natürlich nicht jedermanns Sache, ein massenhafter Andrang auf das letzte großflächige Wildnisgebiet der Alpen ist deshalb nicht zu erwarten und doch hat der Valgrande eine magische Anziehungskraft – die Zahl derer, die mit Wanderschuhen und Rucksack in dieses Niemandsland eindringen, wächst kontinuierlich an. Inzwischen versuchen hier geschätzte zehntausend Menschen jedes Jahr der Welt abhanden zu kommen – für ein paar Tage zumindest.

Warum tun sie sich das an? Woher kommt das Bedürfnis, sich Stunden lang durchs Unterholz zu schlagen, in spartanischen Biwaks auf dem Boden zu schlafen, sich selber zu versorgen? Und warum trägt die wichtigste Publikation zum Valgrande den Untertitel „ultimo paradiso“, obwohl zur Gartenvorstellung des Paradieses ja nichts weniger passt als wild wuchernde Vegetation?

Eine mögliche Antwort liegt in der Logik der Verknappung: Technik und Zivilisation sind so übermächtig geworden, dass vom anderen Pol, der natürlichen Welt, kaum noch etwas übrig scheint. Nun fehlt, wonach früher niemand gefragt hatte, weil es in Hülle und Fülle da war. Was da entschwindet, entwickelt jene eigentümliche Anziehungskraft, die die deutsche Sprache Seltenheitswert nennt.

Eine zweite Erklärung geht noch ein Stück weiter: Wenn wir ungestaltete Räume betreten wollen, so verlangt es uns nicht nur nach einer hübschen Dreingabe, nach einem zusätzlichen Reiz. Geprägt vom genetischen Material des vorgeschichtlichen Savannenläufers leiden wir geradezu an unserem artifiziellen Lebensumfeld, erleben unseren Alltag am Telefon, am Computerbildschirm und vor der Glotze zuletzt als eindimensional und öde, fühlen uns an den Orten der Sicherheit, des Komforts und des Überflusses irgendwie deplatziert. Vom Ausbleiben elementarer Erfahrungen zugleich unter- und überfordert, sehnen wir uns nach dem, was wir im Grunde meiden: die exponierte Existenz, das Draußensein ohne Netz und doppelten Boden, die Konfrontation mit einer Umwelt, in der man sich deshalb so intensiv spürt, weil ihr der Eigensinn noch nicht ausgetrieben wurde.

Wir sitzen also in einer Falle, die wir uns selbst gestellt haben: Am Ende unserer Machtergreifung über die Natur erscheint die vordem herbeigesehnte Befreiung plötzlich als Repression. Es ist diese schmerzliche Erkenntnis, die uns nach einem neuen Reich der Freiheit Ausschau hal-